

aus Glauben leben.

Gott beim Wort nehmen
und Ihn durch Vertrauen ehren

(92 Andachten)

Die Bibelzitate sind meist der überarbeiteten Elberfelder Bibel (Edition CSV Hückeswagen) entnommen.

Die Bezugnahme auf Veröffentlichungen von Autoren, die im vorliegenden Werk erwähnt werden oder aus denen zitiert wird, muss nicht bedeuten, dass deren theologische Ansichten vom Autor und vom herausgebenden Verlag geteilt werden.

aus Glauben leben. – Gott beim Wort nehmen und Ihn durch Vertrauen ehren (92 Andachten)

©2020 by Hmaidan.Media, Zum Weidchen 1A, 35708 Haiger

Umschlaggestaltung: David Lehnhardt

Bildrechte: Photo by Mika Matin on Unsplash

Satz: DTP Medien GmbH

Druck: BasseDruck, Hagen

ISBN: 978-3-00-067329-0

Art-Nr. 367329

herausgebender Verlag
HMAIDAN.MEDIA
www.hmaidan.de/verlag

Im Gedenken an David,
der mich ermutigt hat, dieses Buch zu schreiben,
und der mir durch sein Glaubensleben ein großes Vorbild war.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	7
Kennzeichen des Glaubens	10
Gott beim Wort nehmen.....	19
Die Blickrichtung des Glaubens.....	138
Das Maß des Glaubens.....	175
Auswirkungen des Glaubens auf unser tägliches Leben.....	242
Glaubensenergie und Glaubenserfahrung.....	289
Geprüfter Glaube.....	325
Kühnheit im Glauben.....	350
Abschließende Gedanken.....	369
Verzeichnis der einzelnen Andachten.....	389

Vorwort

Was bedeutet es eigentlich, aus Glauben zu leben? Und was wäre in meinem Leben möglich, wenn ich Gott wirklich kindlich und rückhaltlos vertrauen würde? Hast du dir auch schon einmal diese Fragen gestellt?

Gerade in einer Gesellschaft, in der Gesundheit und Sicherheit die höchsten Güter sind und wir es gewohnt und zum Teil regelrecht dazu verpflichtet sind, uns mit Versicherungen und Renten aller Art abzusichern: Sind wir, ähnlich wie die Welt, nicht vielleicht auch an den Punkt gekommen, unserer eigenen Vorsorge mehr zu vertrauen als dem lebendigen Gott?

Gott ist dieses Thema zentral wichtig. Er möchte uns Mut machen, aus Glauben zu leben. Und wie tut Er das? Er zeigt uns in Seinem Wort viele Männer und Frauen, die uns durch ihr beeindruckendes Vorbild ermutigen und anspornen – ja, regelrecht herausfordern –, aus Glauben zu leben.

Ist es denn nicht deprimierend, wenn man den großen Glauben von Personen, die bspw. in Hebräer 11 und Jakobus 2 erwähnt werden, mit dem eigenen Kleinglauben vergleicht? Absolut nicht! Gott will uns dadurch nicht überfordern oder in eine Depression stürzen, sondern vielmehr unseren Glauben anfachen. Er sagt uns: „Den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach“ (Heb 13,7). Worte belehren, Vorbilder reißen mit!

Auch in der Kirchengeschichte gab es unzählige Christen, die Gott beim Wort genommen haben und deren Leben davon geprägt war, dass sie Ihm rückhaltlos vertrauten. Sich mit ihren Biographien zu beschäftigen bewahrt einerseits vor Überheblichkeit und spornet uns andererseits an, mehr loszulassen und im Glauben vorwärts zu gehen.

Die folgenden Seiten sollen anhand einiger biblischer und kirchengeschichtlicher Glaubensvorbilder greifbar machen, was es bedeuten kann, aus Glauben zu leben, Gott wirklich zu vertrauen und Ihn beim Wort zu nehmen. Wir werden u.a. sehen, worauf der Glaubensblick gerichtet ist, was großen Glauben und was Kleinglauben kennzeichnet, wie sich Glaubensenergie zeigt und wie sich der Glaube in Prüfungen bewährt.

Das Ziel dieses Buches ist: Mut zu machen, mehr aus Glauben zu leben, Gott mehr zuzutrauen und Ihn dadurch zu ehren. Denn wenn wir Gott vertrauen, dann zeigen wir, dass Er vertrauenswürdig ist – und das verherrlicht Ihn!

Noch ein Tipp zum Lesen des Buches: Es ist nicht dazu gedacht, in einem Rutsch durchgelesen zu werden. Am besten lässt du die Andachten einzeln auf dich wirken und nimmst dir die Zeit, über die Gedankenanstöße, die jeweils am Ende kommen, in Ruhe und unter Gebet nachzudenken.

*„Es fliegen heute keine Adler mehr durch den
Kirchenhimmel und deshalb mangelt es dem
kleineren Geflügel an einem Maßstab für ihre Größe.“*

(Friedrich Wilhelm Krummacker)

Einleitung

Glaube hat viele verschiedene Facetten: Er glaubt das Unglaubliche, er sieht das Unsichtbare und er tut das Unmögliche. Durch Glaubensvertrauen bringen wir den lebendigen Gott in die Umstände des Lebens hinein – und das verändert alles! Warum ist das so? Weil der Glaube uns hilft, die Dinge aus der richtigen Perspektive zu sehen.

Glaube ist der große Grundsatz des göttlichen Lebens in uns – vom Anfang bis zum Ende. Nachdem wir an den Sohn Gottes geglaubt haben, wurden wir aus Glauben gerechtfertigt. Jetzt leben wir aus Glauben, wir stehen durch Glauben und wir wandeln durch Glauben. Der Glaube öffnet uns den Zugang zum Himmel und lässt uns jetzt schon etwas von dem genießen, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor 2,9).

Wo wird uns in der Bibel dieser Glaube gezeigt? Zum Beispiel in Hebräer 11. Dort sehen wir eine ganze Reihe von Glaubenshelden, die alle auf irgendeine Weise Gott vertraut und Ihn durch Glauben geehrt haben. Doch bevor der Schreiber diese großartigen Vorbilder vor uns stellt, macht er wenige Verse vorher eine bemerkenswerte Aussage: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben“ (Heb 10,38). Gott stellt also zuerst den Grundsatz für das christliche Leben vor uns – aus Glauben zu leben – und dann zeigt Er uns anhand von Beispielen, was diesen Glauben kennzeichnet und wie er sich in praktischer Weise zeigt.

Genau damit werden wir uns im Folgenden beschäftigen, indem wir uns verschiedene Aspekte des Glaubens etwas eingehender ansehen. Wie können Glaubensvertrauen, Glaubensgehorsam, Glaubensenergie, Glaubenswerke und Glaubensschritte im Leben eines Christen sichtbar werden? Wir wollen versuchen, Antworten

auf diese Frage zu finden – und diese dann auf unser Leben anwenden.

Wenn der Glaube auch viele verschiedene Facetten hat, so ist er doch immer auf eine Person gerichtet: Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes. Paulus schreibt den Galatern: „Was ich

**„... hinschauend
auf Jesus, den An-
fänger und Vollen-
der des Glaubens.“**

(Heb 12,2)

aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Der Apostel lebte Tag für Tag, Stunde für Stunde, durch lebendigen Glauben. Er hatte die

Augen des Glaubens auf den Sohn Gottes gerichtet, der sein Ein und Alles war. Aus Glauben zu leben bedeutet deshalb auch, Jesus Christus zum Mittelpunkt und Ziel unseres täglichen Lebens zu machen.

Gott möchte, dass wir in lebendiger Gemeinschaft mit unserem Herrn durch den Alltag gehen, ständig in dem Bewusstsein, dass wir von Ihm abhängig sind. Wie David treffend gesagt hat: „Nur auf Gott vertraut still meine Seele, von ihm kommt meine Erwartung“ (Ps 62,6). Das ist die Sprache des Glaubens, der auf Gott ausgerichtet ist und in allem mit Ihm rechnet.

Bald kommt der Augenblick, in dem wir keinen Glauben mehr brauchen. Warum nicht? Weil Jesus Christus wiederkommt, um uns für immer zu sich in den Himmel zu nehmen. Dann gehen wir vom Glauben zum Schauen über – und werden Ihn endlich sehen, wie Er ist. Wunderbare Hoffnung! Bis dahin sollen wir Ihm jeden Tag fest vertrauen und uns auf Seine Zusagen stützen: „Denn noch eine ganz kleine Zeit, und »der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben. Der Gerechte aber wird aus Glauben leben«“ (Heb 10,37.38).

Kennzeichen des Glaubens

Was kennzeichnet den Glauben und was bewirkt er in unserem Leben? Hebräer 11,1 gibt uns die Antwort: „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ Was das konkret bedeutet, schauen wir uns jetzt etwas näher an.

Der Blick nach vorne

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk ist.“ (Offb 22,12)

Der Glaube schaut nach vorne. Wer aus Glauben lebt, hat keinen Zweifel daran, dass das, was Gott uns über die Zukunft sagt, in Erfüllung gehen wird. Die Dinge, die man hofft, sind für den Glauben so gewiss, als wären sie jetzt schon Wirklichkeit. Der Glaube wirkt wie ein Fernglas, das uns zukünftige Dinge so nah vor Augen holt, dass wir sie jetzt schon genießen können. Der vertrauensvolle Blick auf die wunderbare Hoffnung, die im Himmel auf uns wartet, gibt Kraft und hilft uns dabei, aktuelle Schwierigkeiten zu überwinden.

Außerdem motiviert uns der Vorausblick des Glaubens, in der aktuellen Zeit Opfer zu bringen. Warum? Weil der Glaube auf die Belohnung schaut! Was motivierte Abraham dazu, im Land Kanaan wie ein Fremder in Zelten zu wohnen? „Er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Heb 11,10). Was bewegte Mose dazu, lieber mit dem Volk Gottes zu leiden als die Schätze Ägyptens zu genießen? „Er schaute auf die Belohnung“ (Heb 11,26).

Doch es ist eine Sache, darüber zu reden und dem grundsätzlich zuzustimmen, und eine gänzlich andere, das auch wirklich zu praktizieren. Nehmen wir zum Beispiel das Versprechen des Herrn Jesus, dass wir, wenn wir jetzt Dinge für Ihn und das Evan-

gelium aufgeben, großartigen Lohn dafür empfangen werden. Ist das eine Wahrheit, die wir nur allgemein bejahen oder stützen wir uns im Glauben darauf und handeln in der Praxis auch dementsprechend?

Charles Studd hat in seinem Leben eindrücklich gezeigt, was es bedeuten kann, Dinge zu opfern, um sich Schätze im Himmel zu sammeln. Der ehemalige bekannte Cricket-Spieler setzte sein Vertrauen nicht auf Geld und Besitz, sondern machte sich Freunde mit dem „ungerechten Mammon“. Als er in China als Missionar tätig war, geschah Folgendes:

„Das Gebiet des Glaubens beginnt, wo die Wahrscheinlichkeit aufhört und wo Schauen und Vernunft versagen.“

(Georg Müller)

„Eines Morgens befand sich in der Post überraschenderweise ein dicker Umschlag mit Dokumenten des Bankhauses Coutts and Co. und der Anwaltskanzlei der Familie Studd. Als Charles den Umschlag aufriss, bemerkte er, dass er vor zwei Wochen seinen 26. Geburtstag wieder vergessen hatte. An dem Tag war ihm das Erbe seines Vaters überschrieben worden.

Der Umschlag enthielt Kopien von Aktien und Bankauszügen. Sie betrafen Vermögenswerte, die jetzt sein Eigen waren. Schnell rechnete Charles die Summen zusammen: Er war Erbe eines beträchtlichen Vermögens geworden. »So viel Geld«, dachte Charles. »Das reicht aus, um bis an mein Lebensende ohne Arbeit herrlich und in Freuden zu leben. Aber genau das will ich nicht.«

Schon seit zwei Jahren war in ihm der Entschluss gereift, das Geld für das Werk des Herrn zu geben. Für ihn war es eine Führung Gottes, dass er gerade jetzt in Chongqing beim Konsul wohnte, um die notwendige Beglaubigung erhalten zu können. Mit der entsprechenden Unterschrift konnte sein Bruder Kinny in England alles Nötige veranlassen.

Noch am gleichen Tag suchte Charles Mr. Bourne auf. Er klopfte an die Tür des Büros des Konsuls. »Herein, mein Lieber, was kann ich für Sie tun?«, erschallte es von innen.

Charles kam gleich auf den Punkt: »Diese Dokumente waren heute Morgen in der Post. Ich weiß, es klingt komisch, aber ich hatte fast vergessen, dass ich geerbt habe. Könnten Sie bitte ein Schreiben aufsetzen und es beglaubigen, damit mein Bruder die Vollmacht erhält, das Geld in meinem Namen an christliche Organisationen zu verschenken?«

Charles sah, wie Mr. Bourne weiß im Gesicht wurde. Der Konsul rang nach Worten und stotterte schließlich: »Jetzt warten Sie mal, es handelt sich doch um riesige Geldsummen. Ihr Vater war doch ein steinreicher Mann.«

»Ja, das ist richtig«, stimmte Charles zu, »aber zwei Jahre vor seinem Tod fand er zu Jesus Christus, und was ich jetzt tun will, fände er sicher gut. Aber noch wichtiger ist, mein himmlischer Vater findet es gut. Die sicherste Bank ist immer noch bei Gott. Bei ihm vermehrt sich das Vermögen hundertfach. Kennen Sie irgendjemanden, der einen besseren Zinssatz bietet?«

»Sie ... ich ... nein!«, der Konsul wusste nicht, was er sagen sollte. »Aber auf keinen Fall bekommen Sie meine Unterschrift. Sie werden sich die ganze Sache noch einmal nüchtern bei Tageslicht besehen.«

Dann schlug er einen versöhnlicheren Ton an. »Alles schön und gut, aber denken Sie doch mal an Ihre Zukunft. Sie müssen etwas zu essen und ein Dach über dem Kopf haben. Sie wollen doch bestimmt mal heiraten und Kinder haben. Es stimmt, jetzt sind Sie Missionar, aber in zehn Jahren - wer weiß, was dann ist?«

Jetzt verstand Charles die Welt nicht mehr. Nie hatte er damit gerechnet, dass sein Gastgeber ihm solche Steine in den Weg legen

würde. »Aber Sie sind verpflichtet, die Papiere zu unterzeichnen. Ich bin britischer Staatsbürger und Sie der amtierende Konsul«, beharrte Charles.

Mr. Bourne schlug verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammen und stöhnte. »Na gut, aber nur nach zwei Wochen intensiver Bedenkzeit. Wenn Sie es dann immer noch wollen, dann unterschreibe ich, aber daran glaube ich nicht.«

Zwei Wochen warten und dann die Beglaubigung abholen, das gefiel Charles. Zufrieden ging er davon. In den nächsten Tagen überlegte er, wie er das Geld aufteilen konnte. Vier sehr große Beträge zu je 5000 Pfund und einige kleinere Spenden sollten es werden.

Die erste große Summe ging an Dwight L. Moody, durch den sich sein Vater bekehrt hatte. Moody sollte mit dem Geld in Nordindien eine Missionsarbeit beginnen. Hier hatte sein Vater auf Indigofarmen sein Vermögen gemacht. Der zweite Betrag ging an den Deutschen Georg Müller, der im englischen Bristol christliche Waisenhäuser für die Ärmsten der Armen aufgebaut hatte. Die nächste Summe sollte der feurige Prediger George Holland bekommen, der sich um Bedürftige in Whitechapel, einem der Londoner Armenviertel, kümmerte. Die vierte Summe ging an Frederick Booth-Tucker. Er hatte die Heilsarmee nach Indien gebracht und heiratete kurze Zeit später die Tochter von Heilsarmeegründer William Booth. Was dann noch übrig blieb, verteilte Charles an übrige Missionsgesellschaften und Glaubenswerke, deren Arbeit er schätzte.

Die zwei Wochen waren herum, und Charles klopfte wieder an Mr. Bournes Bürotür. Dieser wusste gleich, was Charles wollte. Zähneknirschend und äußerst widerwillig unterschrieb er. Wenn Charles auch seine Meinung nicht geändert hatte, so hatte er sich wenigstens an die zwei Wochen Bedenkzeit gehalten. Am 13. Januar 1887 schickte Charles die Dokumente nach England und war richtig froh,

dass sein Geld jetzt auf der »sicheren Himmelsbank« war, wie er es nannte.“ (Benge / C.T. Studd – *Der Draufgänger Gottes* / CLV)

Beeinflusst die wunderbare Zukunft, die Gott dir verspricht, dein tägliches Leben? Was bist du bereit zu opfern, um dir Schätze im Himmel zu sammeln? Ist dir der himmlische Zinssatz mehr wert als der deiner Bank? Nimm Gott beim Wort und beziehe Ihn und die Zusagen, die Er dir gibt, in alle Entscheidungen deines Lebens mit ein!

Notizen:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Der Blick nach oben

„Ich erhebe meine Augen zu den Bergen: Woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von dem HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Ps 121,1.2)

Der Glaube schaut auch nach oben. Er öffnet uns die Augen für die unsichtbare Welt, d.h. er ist völlig überzeugt von der Existenz unsichtbarer, geistlicher und himmlischer Dinge und gibt uns Gewissheit darüber. Nachdem Paulus den Korinthern die großartige, ewige Herrlichkeit, die auf uns wartet, den aktuellen und zeitlich begrenzten Prüfungen und Nöten gegenübergestellt hat, sagt er: „Indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“ (2. Kor 4,18). Der Glaube ist also nicht auf die sichtbare, sondern auf die unsichtbare Welt ausgerichtet: „Denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen“ (2. Kor 5,7).

Das Wichtigste ist, dass der Glaube den lebendigen Gott vor Augen hat. Der Psalmist sagt: „Ich erhebe meine Augen zu dir, der du in den Himmeln thronst!“ (Ps 123,1). Das ist die Sprache des Glaubens, der die Gemeinschaft mit Gott genießt und weiß, dass Er immer bei uns ist. In diesem Bewusstsein hat auch Jesus Christus hier auf der Erde gelebt und prophetisch gesagt: „Ich habe den HERRN stets vor mich gestellt; weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken“ (Ps 16,8).

Wenn wir Gott vor Augen haben, bekommen wir Mut, in Prüfungen weiterzumachen, ohne zu resignieren. Mose hatte die schwere Aufgabe, mehrfach vor dem Pharao zu erscheinen und diesem mächtigen Herrscher das Gericht Gottes anzukündigen. Was gab ihm die Kraft dazu? Der Schreiber des Hebräerbriefs gibt uns die Antwort: „Er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren“ (Heb 11,27). Weil

er den großen, unsichtbaren „Ich bin“ vor Augen hatte, brauchte er sich vor dem sichtbaren König nicht zu fürchten.

Auch Elia hielt sich im Glauben vor Gott auf. Plötzlich erscheint er vor dem bösen König Ahab, kündigt ihm Gericht an und sagt: „So wahr der HERR lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort!“ (1. Kön 17,1).

Einen ähnlichen Mut sehen wir bei Stephanus (s. Apg 7). Als die wutentbrannten Juden mit knirschenden Zähnen vor ihm stehen, schaut er unverwandt zum Himmel, sieht die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen. Furchtlos zeugt er von seinem geliebten Herrn und wird dadurch ein großartiges Vorbild für eine große Armee von Christen, die seinen Glaubensmut über Jahrhunderte hinweg im Wort Gottes dokumentiert haben.

Ein Glaubensmann, der sein Leben bewusst in der unsichtbaren, aber erlebbaren Gegenwart Gottes gelebt hat, war Samuel Lamb. Dem Glauben dieses chinesischen Christen konnten auch mehr als 20 Jahre Straflager und Gehirnwäsche nichts anhaben. Durch sein

tiefes Vertrauen hat er maßgeblich an der Untergrundkirche Chinas mitgewirkt. In seiner Biografie lesen wir folgendes beeindruckendes Zeugnis, als er gerade im Gefängnis war:

„Der Friede in seinem Herzen aber dauerte fort. Es geschah zu dieser Zeit, dass Samuel Lamb sich so völlig der »Gegenwart« [so nannte er immer das tröstliche und ermutigende Bewusstsein der Größe des Herrn;

Anm. d. A.] bewusst wurde. Er drehte sich um und wollte sich vergewissern. Fast erwartete er, jemanden sehen zu können. Er sah aber nichts.

„Lasst uns lieber im Glauben auf den Herrn Jesus schauen, der zur Rechten Gottes sitzt, als auf den Berg von Schwierigkeiten vor unseren Augen.“

(Robert C. Chapman)

Doch obwohl er nichts sah, wurde er sich ihrer noch mehr bewusst. Er meinte, er würde die »Gegenwart« sagen hören: »Er wird seinen Engeln über dir befehlen, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen«.

Wenn die »Gegenwart« ihn auch erschreckt hatte, so meinte er doch, er könne sie anfassen, als wäre sie Realität. Früher schon war er sich dieser Gegenwart des Herrn bewusst gewesen, aber nie so deutlich wie jetzt.

Samuel hob leise an zu singen:

Wenn ich nur wandle, Herr, mit dir,
in deines Wortes hellem Schein,
wie herrlich leuchtet dann der Weg,
und ich bin nimmermehr allein.

Da war wirklich jemand gegenwärtig. Hallelujah! ... Dieses Bewusstsein würde Samuel während der spannungsgeladenen Zeit begleiten, die nun folgen sollte.“ (Ken Anderson / *Niemals allein* / CLV)

Wie kannst du in deinem Alltagsleben den Herrn stets vor dich stellen, sodass du nicht wankst, wenn Widerstand kommt? Was kann dir dabei helfen, geöffnete Augen für die unsichtbare Welt zu haben? Wann hast du deinen Herrn das letzte Mal vor Ungläubigen bekannt? Wie kannst du Menschenfurcht überwinden?

Gott beim Wort nehmen

Gott hält, was Er verspricht!

„Und glücklich, die geglaubt hat, denn es wird zur Erfüllung kommen, was von dem Herrn zu ihr geredet ist!“ (Lk 1,45)

Paulus schreibt den Römern: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Dieser Vers zeigt uns die Grundlage des Glaubens. Er beruht nicht auf Menschenweisheit, Vermutungen oder Spekulationen, sondern er gründet sich auf das lebendige und unveränderliche Wort Gottes. Wer glaubt, nimmt Gott beim Wort – und ist völlig davon überzeugt, dass Er auch hält, was Er verspricht. Der Glaube ist daher wie eine unsichtbare Hand, die die von Gott gegebenen Zusagen ergreift und sie sich zu eigen macht. Unsere Sinne können uns täuschen, doch das Wort Gottes niemals!

In 1. Mose 15,6 wird das Verb „glauben“ zum ersten Mal in der Bibel erwähnt. An dieser Stelle gibt Gott Abraham, als dieser bereits über 75 Jahre alt ist (und Sara schon 65), ein Versprechen und sagt: „Blicke doch zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So wird deine Nachkommenschaft sein!“ (1. Mo 15,5). Menschlich gesprochen ist es eigentlich unmöglich, dass ein so altes Ehepaar noch Kinder bekommen kann. Doch was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott – denn bei Gott sind alle Dinge möglich (s. Mk 10,27)!

Wir sind schnell dazu geneigt, etwas zu glauben, weil wir es für wahrscheinlich halten. Doch wahrer Glaube beginnt dort, wo die Wahrscheinlichkeit aufhört, denn er rechnet mit dem lebendigen Gott und nicht mit Statistiken!

Wie reagiert Abraham, als er die Zusage Gottes bekommt? Er glaubt dem HERRN! Paulus schreibt über den Vater der Glaubenden: „Er ...

zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ... war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißen hatte, auch zu tun vermag" (Röm 4,20.21). Weil der Patriarch Gott beim Wort nimmt, gewinnt er Hoffnung und Zuversicht.

„Es kennzeichnet den Glauben, dass er auf Gott rechnet, nicht nur trotz der Schwierigkeiten, sondern sogar trotz Unmöglichkeiten.“

(John N. Darby)

Hat das, was Abraham erlebt hat, auch uns etwas zu sagen? Unbedingt: „Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben" (Röm 15,4). Der Gott Abrahams ist auch unser Gott. Er verändert sich nicht – und für

Ihn ist keine Sache zu wunderbar (s. 1. Mo 18,14)!

Die Bibel enthält viele weitere Beispiele, in denen Gott Versprechen gegeben hat, deren Erfüllung für eine Zeit lang vollkommen unmöglich erschien. Nehmen wir beispielsweise Joseph: Gott gibt ihm die Zusage, dass alle seine Brüder sich einmal vor ihm verneigen würden. Doch kurze Zeit später entwickeln sich die Umstände scheinbar in eine ganz andere Richtung: Hasserfüllt ergreifen ihn seine Brüder, werfen ihn in eine Grube und verkaufen ihn schließlich als Sklaven nach Ägypten. Dort wird er zu Unrecht angeklagt und ins Gefängnis geworfen. Über zwei Jahre muss er in diesem Kerker verbringen. Wie oft wird er während dieser langen Zeit über die Träume nachgedacht haben, durch die Gott ihm eigentlich ein so klares Versprechen gegeben hatte! „Das Wort des HERRN läuterte ihn" (Ps 105,19). Dort im Gefängnis wird sein Vertrauen und sein Festhalten an den Zusagen Gottes in besonderer Weise auf die Probe gestellt.

Dann geschieht plötzlich etwas Wunderbares: Innerhalb weniger Stunden wendet sich das Blatt. Joseph wird aus dem Gefängnis befreit und plötzlich zum zweitmächtigsten Mann Ägyptens erhoben. Als schließlich die von Gott bestimmte Zeit gekommen ist, reisen

seine Brüder nach Ägypten und verbeugen sich vor ihm – genauso wie Gott es angekündigt hatte!

Bei Mose sehen wir etwas Ähnliches: Gott verspricht ihm, dass Er das Volk Israel aus Ägypten führen würde, um sie in das Land Kanaan zu bringen. Doch zunächst wird die Not nur noch schlimmer. Die Israeliten erleben großen Widerstand und müssen durch viel Leid und tiefe Prüfungen gehen. Dann ist es endlich soweit: In einer unvergesslichen Nacht verlassen sie schließlich Ägypten.

Kurz darauf stehen sie vor dem Roten Meer – zur Rechten und zur Linken von Bergen umgeben. Hinter ihnen rückt die Armee des wütenden Pharaos immer näher. Alles scheint aussichtslos verloren zu sein. Doch Gott greift ein! Mit Seinem ausgestreckten Arm kämpft Er für das Volk und vernichtet dessen Feinde in den gewaltigen Wassermassen. Ihre Angst verwandelt sich in Freude – und sie singen das erste Lied, das wir im Wort Gottes aufgezeichnet finden.

Wenn der Herr uns eine Verheißung gegeben hat, dann sollen wir auch dann darauf vertrauen, wenn die Erfüllung vielleicht aussichtslos erscheint und es menschlich gesehen keine Hoffnung mehr gibt, denn: „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten?“ (4. Mo 23,19).

Schauen wir uns dazu wieder ein Beispiel aus der Kirchengeschichte an:

„Eines frühen Morgens im Mai 1946, als der indische Missionar Bakht Singh in Coonoor in den südindischen Nilgiri-Bergen war, hörte er, während vor seinem Fenster die Vögel sangen und zwitscherten, die Worte: »Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land« (Jesaja 33,17).

Drei Tage hintereinander hörte er dieselben Worte. Er meinte, der Herr gebe ihm eine besondere Botschaft für den kommenden

Sonntag. Aber am Montag hörte er wiederum die Vögel singen – und die Worte aus Jesaja 33,17. Deshalb betete er: »Herr, sage mir, was dieser Vers bedeutet.« Der Herr sagte ihm: »Ich will, dass du in ein weit entferntes Land gehst.« So fing er an, dafür zu beten.

Als er zu der Gemeinde »Jehovah-Shammah« in Madras zurückkehrte, teilte er dies den Brüdern mit, und sie begannen, gemeinsam dafür zu beten. Nach dem Gebet hatten auch sie Frieden und Gewissheit, dass er ins Ausland gehen solle. Der Herr erinnerte ihn ständig daran, dass er nicht zögern solle; er solle bald gehen.

Eines Morgens stieß er in seiner täglichen Bibellese auf Hesekeil 8,1: »Und es geschah im sechsten Jahre, im sechsten Monat, am Fünften des Monats.« Aufgrund dieses Verses sagte ihm der Herr, er müsse am 5. Tag des 6. Monats im Jahre 1946 in London sein. Er sagte dem Herrn, dass er, wenn er so schnell abreisen solle, innerhalb von zwei Tagen einen neuen Pass bekommen müsse. Und zweitens müsse er eine besondere Gabe für die Fahrt erhalten, weil er nicht Geld von der Gemeinde »Jehovah-Shammah« nehmen wolle.

Erstaunlicherweise erhielt er mit Hilfe eines Freundes innerhalb von zwei Tagen den Pass. Dann bekam er Besuch von Mr. und Mrs. Devasahayam, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Mr. Devasahayam arbeitete im Büro des Polizeichefs und sagte zu Bakht Singh: »Bruder, wir haben etwas Geld für den Dienst des Herrn beiseite gelegt und wussten nicht, wem wir es geben sollten. Der Herr sagte uns dann, es sei eine besondere Gabe für dich.« Auf diese Weise versorgte ihn der Herr mit dem nötigen Geld und einem Pass, so wie er es erbeten hatte.

Er fuhr dann nach Bombay, um einen Platz auf einem Schiff nach London zu bekommen. Er erfuhr, dass ein Schiff namens »Venconia« am 5. Juni in London ankommen solle. Das Problem war nur, dass auf dem Schiff kein Platz mehr war und sein Name in die War-

teliste eingetragen wurde. Er erkundigte sich wieder am nächsten und übernächsten Tag und erfuhr, dass niemand seinen Platz storniert hatte.

Nach zwei Tagen wurde ihm gesagt, dass ein anderes Schiff namens »Andes«, ein sehr schnelles Schiff, nach London ging, das aber erst am 7. Juni ankommen sollte. Er betete wiederum und bat den Herrn um Weisung. Der Herr sagte ihm, er solle die »Andes« nehmen. Es stellte sich dann heraus, dass die »Venconia« unterwegs einen Maschinenschaden hatte und zwei Tage später, am 7. Juni ankam. Die »Andes« war ein schnelles Schiff und erreichte London schon am 5. Juni. Diese Begebenheit zeigte, wie genau und wundersam der Herr seine Wege führte.“ (T.E. Koshy / *Bahkt Singh - Ein auserwähltes Werkzeug in Indien / CLV*)

Welche Umstände bringen dich manchmal an den Punkt, an den Zusagen Gottes zu zweifeln? Welche ermutigenden Bibelverse können dir helfen, unabhängig von den Umständen auf Gott und Sein Wort zu vertrauen? Klammer dich an Gottes Verheißungen, egal woher der Wind weht!

Notizen:

.....

.....

.....

.....

Triumphieren vor dem Sieg

„Durch Glauben fielen die Mauern Jerichos, nachdem sie sieben Tage umzogen worden waren.“ (Heb 11,30)

Die Eroberung Jerichos ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie der Glaube, der auf das Wort Gottes vertraut und daraufhin handelt, sich über scheinbar unüberwindbare Hindernisse erhebt.

Alles beginnt mit dem Wort Gottes. Er gibt Josua noch vor der Eroberung ein Versprechen und sagt: „Siehe, ich habe Jericho und seinen König und die kriegstüchtigen Männer in deine Hand gegeben“ (Jos 6,2). Er sagt ihm nicht: „Ich werde Jericho in deine Hand geben“, sondern: „Ich habe Jericho ... in deine Hand gegeben.“ Josua bekommt also die feste Zusage, dass der Sieg ihm bereits gehört. Jetzt liegt es an ihm und dem Volk, den Sieg auch praktisch zu verwirklichen, indem sie die Stadt in Besitz nehmen.

Dabei erhalten die Israeliten von Gott klare Anweisungen, wie sie vorgehen sollen: Die Stadt umziehen, in die Posaunen stoßen und laut schreien! Kein normaler Mensch würde damit rechnen, dass lautes Geschrei beziehungsweise Jauchzen (s. die Fußnote in der Elberfelder Übersetzung zu Josua 6,5) die gewaltigen Mauern dieser Stadt zum Einstürzen bringen könnten. Doch das Geheimnis ihres Sieges liegt genau in diesem Jauchzen – denn es ist der Schrei des Glaubens, der auf das Wort Gottes hin handelt!

Lebendiger Glaube nimmt Gott beim Wort und jubelt bereits über den versprochenen Sieg, obwohl er noch nicht einmal ansatzweise sichtbar ist. Was tut der HERR in dieser Situation? Er antwortet auf ihr Vertrauen, indem er Sein Versprechen erfüllt und bewirkt, dass eine Mauer – so gewaltig, dass eine Frau darin wohnen kann – plötzlich in sich zusammenfällt. Wunderbarer Glaubenssieg!